

ARA



Magazin

3-4/08

www.araonline.de

**Engagement
für Wälder, Menschen
und bedrohte Arten**



Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Mitglieder und Freunde,

Manche Erfolge können sich sehen lassen: Nach lang anhaltenden Protesten musste der brasilianische Zellstoffproduzent Aracruz 11.009 Hektar Land an die Tupinikim- und Guarani-Indianer zurückgeben. Und in der neuen Verfassung von Ecuador sind neben Spanisch jetzt auch die indigenen Sprachen Quetchua und Shuar als Amtssprachen aufgenommen.

Doch betrachtet man die Situation der Indianer Südamerikas insgesamt, so überwiegen immer noch die negativen Nachrichten. Nach einem Bericht des katholischen Indianer-Missionsrates CIMI sind die etwa 235 indianischen Völker Brasiliens auch in diesem Jahr mit Gewalt, Umwelterstörung, hoher Kindersterblichkeit und mangelhafter Gesundheitsversorgung konfrontiert.

Gravierend ist auch die Situation der 40.000 Guarani-Indianer im Bundesstaat Mato Grosso do Sul. Am Rande der Straßen leben sie zwischen großen Zuckerrohr-, Soja- und Maisplantagen sowie Viehweiden. 95 Prozent des Waldes sind hier bereits verschwunden. Und weil der Markt für den Biokraftstoff Ethanol, der aus Zuckerrohr gewonnen wird, boomt, breiten sich die Pflanzungen immer weiter aus.

Die meisten Guarani haben keine Chance, sich auf dem verbleibenden Land selbst zu ernähren. Aber auch die Arbeitsplätze in den Zuckerrohrfabriken sind keine Alternative. Sie sind schlecht bezahlt und die Arbeitsbedingungen miserabel. Im letzten Jahr befreiten Kontrolleure des Arbeitsministeriums mehr als 1.100 Guarani-Kaiowa und Terena aus unwürdigsten Verhältnissen in den Zuckerrohrfabriken.

Diejenigen, die sich für die Rechte der Indianer einsetzen, leben gefährlich. Das musste zuletzt auch der Sprecher der Surui-Indianer aus dem Bundesstaat Rondônia, Almir Surui, erfahren. Nach der Rückkehr aus Deutschland, wo er mit Parlamentariern und Umweltorganisationen gesprochen hatte, erhielt er Morddrohungen.

Umso bewundernswerter ist deshalb das Engagement unserer Partner, ob in Brasilien, Ecuador, Surinam oder Kambodscha. Wir werden es auch im kommenden Jahr nach Kräften unterstützen. Sie können uns dabei helfen!

Ihre

Monika Nolle

Inhalt 3-4/08

Kurz berichtet	3
Indianerhilfe - Neue Chancen für die Diahoi-Indianer	4
Projekt Lebenslinie - Sarayakus Einsatz für den Wald	6
Bildung rund um Amphibien	9
Papier-Memorandum fordert Umdenken	12
Papierwende bei Großverbrauchern	14
Keine Verwandten mehr - Dramatischer Rückgang der Primatenbestände	17

Erfolgreiche Proteste in Peru

Rund 12.000 Indianer aus 65 Völkern haben im August Öl- und Gasanlagen im Regenwald Perus besetzt. Sie warfen der Regierung in Lima vor, eigenmächtig dem Bau von Industrieanlagen auf dem Gebiet der Ureinwohner zugestimmt zu haben.

Mittlerweile konnten sie den Erfolg ihrer Aktionen feiern: Der Kongress in Peru hat zwei Gesetze der Regierung für ungültig erklärt, die die wirtschaftliche Entwicklung der Stammesgebiete am Amazonas vorantreiben sollten.

Kurz vor der Parlamentsdebatte hatte Präsident García die Maßnahmen nochmals energisch verteidigt: Eine Ablehnung dieser Dekrete wäre ein schwerer historischer Fehler, der den Wandel bremsen und die indianischen Gemeinschaften für ein weiteres Jahrhundert in Armut halten würde.

Das vorgeschobene Wohl der Indianer war wenig überzeugend. Die Bewohner der Gebiete machten unmissverständlich deutlich, dass sie weder angemessen beteiligt wurden, noch mit dem Zugriff auf ihr Land einverstanden sind. Aus ihrer Sicht sollten die neuen Gesetze in erster Linie dazu dienen, die Veräußerung ihres Landes an große Ölgesellschaften zu erleichtern. Für den Verkauf von gemeinschaftlichem Land war bisher das Einverständnis von zwei Dritteln aller Mitglieder notwendig. Die neuen Dekrete verringerten die notwendige Zustimmung auf 50 Prozent plus einer Stimme.

Mit der Ausbeutung von Ölvorkommen auf ihren Territorien haben die Indianer in der Vergangenheit eher schlechte Erfahrungen gemacht, insbesondere was Umweltverschmutzung und die gesundheitliche Folgen angeht. Ihr Protest verlief unerwartet heftig. Sie besetzten Überlandstraßen, nahmen Polizisten als Geiseln und besetzten Anlagen zur Ölförderung und zur Elektrizitätserzeugung.

Unterdessen hat sich die Situation zuspitzt. Das gesamte Kabinett trat zurück, nachdem bekannt wurde, dass im Zusammenhang mit der Vergabe von Verträgen an den norwegischen Ölkonzern Discover Petroleum Bestechungsgelder geflossen sind. Die Empfänger waren Mitglieder von Garcías Partei, darunter ein früherer Minister und ein Vorstand der staatlichen Erdölgesellschaft.

Halbherzige Schritte gegen illegal geschlagenes Holz

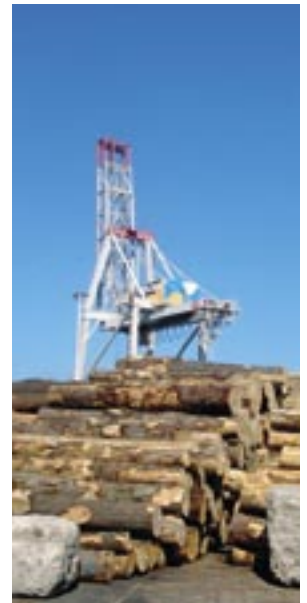
Der EU-Kommission zufolge stammen 19 Prozent der Holz-Einfuhren in die EU aus illegalen Rodungen. Bei den Tropenholzimporten sind es nach Schätzungen von Umweltorganisationen sogar etwa die Hälfte - jährlich über 27 Millionen Kubikmeter. Über Monate wurde deshalb an einem Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Imports und Handels mit illegal geschlagenem Holz gearbeitet.

Ein im Oktober vorgelegter Vorschlag bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. Zwar müssen Händler künftig angeben, woher ihr Holz stammt. Anstelle eines eindeutigen Importverbots für illegal geschlagenes Holz verpflichtet der Vorschlag die Unternehmen aber lediglich zu einer sorgfältigen Prüfung. Holzhändler können sich entweder von externen Prüfern überwachen lassen oder eigene Nachweissysteme entwickeln. Damit droht eine Schwemme von Herkunftssiegeln, denen keine EU-weit einheitlichen Kriterien zugrunde liegen.

Damit Hölzer aus Raubbau künftig nicht verstärkt über die EU-Länder mit den geringsten Prüfstandards importiert werden, fordern ARA und andere Umweltorganisationen das Europaparlament und den Ministerrat deshalb mit Nachdruck auf, den Entwurf der Kommission entscheidend zu verbessern.

Besonders die Bundesregierung steht dabei in der Pflicht. Sie hatte eine entsprechende nationale Gesetzesinitiative - das so genannte „Urwaldschutzgesetz“ - mit dem Hinweis auf eine anstehende europäische Regelung mehrfach ausgebremst.

Bezeichnenderweise hat die Kommission ebenfalls erklärt, dass sie nur eine Halbierung der weltweiten Entwaldungsraten bis 2020 anstrebt. Auf der Biodiversitätskonferenz im Mai in Bonn hatten sich Regierungsvertreter von 60 Staaten - darunter Minister mehrerer EU-Staaten wie Großbritannien und Deutschland sowie der EU-Umweltkommissar Stavros Dimas - noch schriftlich dazu bekannt, die Entwaldung bis 2020 komplett stoppen zu wollen.



Auch eine neue EU-Verordnung kann nicht sicherstellen, dass bei uns verkauftes Holz eindeutig aus legalen Quellen stammt.

Indianerhilfe in Rondônia

Aufbruchstimmung bei den Diahoi-Indianer

Nachdem sie ihr traditionelles Land zurück erhalten haben, sind viele Familien der Diahoi in den Regenwald im Süden des brasilianischen Bundesstaates Amazonas zurückgekehrt. Bei der Suche nach neuen Möglichkeiten, ihr Land nachhaltig zu nutzen, werden sie von ARA und unserer Partnerorganisation UIRAPURU unterstützt.

Die Diahoi-Indianer gehören zur gleichen Sprachfamilie wie die benachbarten Tenharim und Parintintin. Als die Kolonisationsfront in den 1970er Jahren das Siedlungsgebiet der Diahoi erreichte, wurden viele von ihnen getötet. Ende der 1990er Jahre waren die wenigen Überlebenden über die indianischen Nachbargemeinden verstreut oder lebten am Rand der Städte Humaitá und Porto Velho.

Neuer Anfang auf eigenem Land

Mit der Unterstützung von UIRAPURU begann der Kampf um ihr angestammtes Land. Nach langen Auseinandersetzungen mit der brasilianischen Kolonisierungsbehörde INCRA, die das Land an Siedler und Rinderzüchter

vergeben hatte, konnte 2004 ein wichtiger Erfolg gefeiert werden: Das 48.676 Hektar große Indianergebiet der Diahoi wurde offiziell anerkannt und die verbliebenen Siedler entschädigt. Im Dorf Ju'í und in einer weiteren Siedlung leben heute wieder zwölf Familien mit insgesamt 80 Personen.

Ein Teil ihres Landes, das sich zu beiden Seiten der Transamazônica erstreckt, wurde in Weideflächen umgewandelt. In den angrenzenden Wäldern wurden die wertvollsten Bäume gefällt. Die Diahoi suchen nun nach Wegen, das degradierte Land nachhaltig zu nutzen. Neben Jagd, Fischfang und der Bewirtschaftung von Waldgärten bietet das Sammeln von Waldprodukten eine Möglichkeit, die wirtschaftliche Situation zu verbessern, ohne

dem Wald weiteren Schaden zuzufügen. Neben den Früchten der Açai-Palme und dem Saft des Andiroba-Baumes spielt das Sammeln von Paranüssen dabei eine besondere Rolle.

Eine harte Nuss

In der Regenzeit von Januar bis Februar werden die Nüsse von den Männern des Dorfes gemeinsam gesammelt. Verstreut über den Wald gibt es Ansammlungen von Paranussbäumen.

An der Planung des Projektes waren alle Familien der Diahoi-Indianer beteiligt.



Sie werden von kleinen Gruppen aufgesucht, die die handballgroßen Kapsel Früchte auflesen und vor Ort die harte äußere Schale aufbrechen. Darin befinden sich zehn bis 30 Samen, die die eigentlichen Paranüsse enthalten. Sie werden in Säcke gefüllt und auf den Schultern ins Dorf gebracht.

Dort werden sie aufbewahrt, bis genügend zusammen gekommen sind, um sie im 120 Kilometer entfernten Ort Humaitá zu verkaufen. Hierbei sind die Diahoi auf Mitfahrgelegenheiten in den Fahrzeugen der Indianerbehörde FUNAI oder des Gesundheitsdienstes FUNASA angewiesen. Dabei kann immer nur ein kleiner Teil der Ernte transportiert werden.

Der schwerste Teil der Arbeit ist der Transport der Nüsse ins Dorf. Er soll in Zukunft durch den Einsatz eines Ochsenkarrens erleichtert werden. Um die bestehenden Pfade zu verbreitern, werden zwei Motorsägen benötigt. Mit ihrer Hilfe kann auch der Waldboden im Umfeld der Paranussbäume gesäubert werden, was das Sammeln der Nüsse erleichtert.

Durch das Öffnen der Pfade wird nicht nur der Transport der Paranüsse vereinfacht. Er ermöglicht auch die Nutzung weiterer Sammelprodukte, wie die des Andiroba-Baumes oder des Saftes des Drachenbaumes.

Kampf gegen den Pilz

Das größte Problem bei der Vermarktung von Paranüssen ist ein Schimmelpilz. Befällt er die Nüsse, produziert er ein krebserregendes Gift: Aflatoxin. Der in der EU gültige Grenzwert für den maximal zulässigen Anteil von Aflatoxinen in Paranüssen wurde im Jahr 2003 so weit herabgesetzt, dass der Handel fast zum Erliegen kam.

Verantwortlich für den Pilzbefall ist vor allem eine unsachgemäße Lagerung nach der Ernte. Um die Nüsse bis zum Verkauf trocken aufbewahren zu können, ist der Bau eines Lagerschuppens im Dorf der Diahoi geplant. Die zehn mal acht Meter große und luftdurchlässige Holzkonstruktion wird mit Eternitplatten gedeckt, um Feuchtigkeit abzuhalten und ein Trocknen der Nüsse zu gewährleisten. So kann sicher gestellt werden, dass die Nüsse bis zum Ende der Erntezeit optimal gelagert werden können.

Für den Transport nach Humaitá soll ein Lieferwagen gemietet werden. Dort gibt es bereits einen Käufer, mit dem Verhandlungen über den Abnahmepreis geführt wurden. Bei ihren ökonomischen Aktivitäten werden die Diahoi-Indianer auch vom Dachverband der

brasilianischen Indianerorganisationen, der COIAB (Coordenação das Organizações Indígenas da Amazônia Brasileira), unterstützt.



Die Paranussbäume (*Bertholletia excelsa*) reichen oft über das Kronendach des Regenwaldes hinaus. Ihre Blüten erscheinen zum Ende der Regenzeit im September. Nach der Bestäubung durch eine bestimmte Bienenart beginnt die Entwicklung der Frucht, die bis zu 15 Monate dauern kann. Danach fallen die Paranussfrüchte meist im Januar und Februar, während der Regenzeit, zu Boden. Bleiben sie zu lange auf dem feuchten Boden liegen, ist die Gefahr groß, dass sich giftige Schimmelpilze bilden.



Projekt Lebenslinie

Sarayakus Einsatz für den Wald

José Gualinga ist der Präsident der Vereinigung der Schamanen des Kichwa-Volkes von Sarayaku (ATAYAK). Bei seiner Reise zu Partnerorganisationen in Deutschland, Belgien und Frankreich sprach ARA-Mitarbeiter Wolfgang Kuhlmann mit ihm über die Situation der Indianer im Regenwald Ecuadors und Fortschritte beim Projekt Lebenslinie.

Das wichtigste Ziel des auch von ARA unterstützten Projekts Lebenslinie ist die Pflanzung von blühenden Bäumen, um damit das 1,3 Millionen Hektar große Gebiet der Kichwa-Gemeinde Sarayaku im Tieflandregenwald Ecuadors zu markieren. Durch den „Weg aus Blumen“, so die wörtliche Übersetzung des Kichwa-Namens, wird die Grenze des Gebietes auch aus der Luft sichtbar. Die Idee zu diesem Projekt stammt von den Bewohnern Sarayakus selbst und wurde gemeinsam mit angrenzenden indigenen Gemeinden wie den Shuar, Ashuar und Zapara weiter entwickelt.

Die Lebenslinie ist keine durchgängige

Grenze, sondern eine Aneinanderreihung strategischer Punkte mit blühenden Bäumen. Bislang wurden insgesamt acht strategische Punkte bepflanzt und so eine Markierung von 70 der insgesamt 300 Kilometer langen Grenze erreicht.

Die Pflanzung eines Punktes ist mit mehreren Expeditionen verbunden, die sich über 30 Tage erstrecken und an denen jeweils etwa sechs Männer und Frauen beteiligt sind. Die Wege zu den Punkten werden zuerst mit dem Kanu, dann zu Fuß zurückgelegt. Nahrung, Werkzeuge und Sämlinge müssen auf dem Rücken getragen werden, während sich das

Die Kichwa aus Sarayaku wollen mit der "Lebenslinie" ein Zeichen setzen.





Die Bäume für die "Lebenslinie" stehen bereit. In einigen Jahren werden sie bunte Punkte bilden, die das Land der Kichwa von Sarayaku markieren.

Team einen Weg durch den Wald bahnt. Mit einem GPS-Gerät werden die Koordinaten des Punktes noch einmal überprüft, bevor ein etwa 20 mal 20 Meter großes Areal aufgelichtet wird. Hier werden die Setzlinge der blühenden Bäume gepflanzt, die in einer Baumschule in Sarayaku herangezogen wurden. Der Ort muss regelmäßig aufgesucht werden, um sicher zu stellen, dass die neuen Bäume gut anwachsen. Insgesamt ist das Projekt auf 20 Jahre

angelegt. Dann wird die „Lebenslinie“ aus der Luft zu sehen sein.

Traditionelles Wissen erhalten

Die Lebenslinie ist Teil einer größeren Initiative der Bewohner von Sarayaku, die neben dem Schutz des Waldes auch einen wichtigen Beitrag zum Erhalt und zur Weitergabe des traditionellen Wissens des Volkes leisten soll.

Mit Booten werden die Pflanzen durch den Dschungel transportiert.



Mit jeder Spende für die Lebenslinie werden deshalb auch die anderen Komponenten des Projektes gefördert. Die drei wichtigsten sind:

■ **Sasi Wasi -**

Förderung der traditionellen Medizin:

Mit der Stärkung der traditionellen Medizin soll die Gesundheitsversorgung Sarayakus verbessert werden, denn bislang sind die Gemeinden vom staatlichen Gesundheitssystem ausgeschlossen. Die traditionelle Medizin, die in der Vergangenheit stark diskriminiert wurde, soll nun wieder einen festen Platz im Alltag bekommen. Als erster Schritt entsteht eine Stätte für die Anwendung traditioneller Heilmethoden und schamanistischer Rituale (wie die Einnahme von Ayawaska).

■ **Tayak Wasi -**

Weitergabe des traditionellen Wissens:

Zur besseren Integration des traditionellen Wissens in den schulischen Unterricht sollen geeignete Materialien erarbeitet werden, die auch in anderen Regionen Ecuadors eingesetzt werden können. Hierfür wurde ein Haus bereitgestellt, in dem traditionelles Wissen über Geschichte, Gesundheit und die biologische Vielfalt gesammelt und an Jugendliche weitergegeben werden kann.

■ **Sacha Ruya -**

Einrichtung einer Baumschule:

Hier werden vor allem einheimische Arten erhalten und vermehrt, die als Holz- oder Fruchtlieferanten bzw. als Zier- und Medizinalpflanzen dienen. Die Baumschule liefert nicht nur die Pflanzen für die Lebenslinie, sondern auch geeignetes Material für die Aufforstung degradierter Flächen. Durch einen Weiterverkauf von Pflanzen an Siedler der Region sollen Einkünfte erzielt werden, die dem Projekt zu Gute-

kommen. Außerdem wird die Baumschule in den Schulunterricht integriert.

Mit der Lebenslinie und ihren Komponenten soll traditionelles Wissen wieder verstärkt in der Kultur und im Alltag verankert werden. Nur so wird es auch in Zukunft nutzbar sein den Menschen von Sarayaku helfen, sich zukünftigen Herausforderungen zu stellen.

Aktuelle Konflikte mit Erdölfirmen

Im Jahr 2002 wurde die Erdölgesellschaft CGC (Compañía General de Combustibles) erfolgreich aus dem Territorium von Sarayaku ausgewiesen. Seither kommt es aber immer wieder zu Konflikten, die von Erdölfirmen geschürt werden, um einzelne Gemeinden Sarayakus gegeneinander auszuspielen. So hat sich im Norden des Gebietes eine Familie zur Zusammenarbeit mit der Firma AGIP bereit erklärt, die dort Probebohrungen durchführen möchte. Der Bau einer Landebahn hat bereits begonnen.

Ein weiterer Konflikt besteht mit dem Militär, das ein Gebiet im Zentrum der Region Sarayaku besetzt hält. Dabei geht es auch um Sprengstoffe, die von der CGC für seismische Untersuchungen in das Gebiet Sarayaku gebracht und später nicht entfernt wurden. Nach einem Beschluss des interamerikanischen Menschengerichtshofs soll der Staat den Sprengstoff aus der Region schaffen. Da es aber Misstrauen gegenüber den Militärs gibt, konnte man sich erst kürzlich darauf einigen, Polizeitruppen damit zu beauftragen. Bei den Verhandlungen mit den zuständigen Stellen kam es immer wieder zu Beschuldigungen gegen die Bewohner Sarayakus, die als nicht kooperationsbereit dargestellt werden.

Je mehr Vertreter von Sarayaku sich in der Öffentlichkeit für die Rechte indigener Völker einsetzen und kritische Positionen gegenüber Regierungsinstitutionen und internationalen Firmen beziehen, um so mehr müssen sie auch Übergriffe auf ihr Leben und das ihrer Familien fürchten. Auch José Gualinga, der Koordinator des Projektes Lebenslinie, steht bereits unter dem Schutz von Amnesty International. Er und sein Volk braucht unsere Solidarität und Unterstützung.

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, die Kichwa in Sarayaku zu unterstützen.

Stichwort: Lebenslinie

Auge in Auge mit dem Salamander

Bildung rund um Amphibien

In den letzten Ausgaben des ARA Magazins berichteten wir, dass sich ARA intensiv in einer Schutzkampagne für die weltweit bedrohten Amphibien engagiert. Gemeinsam mit der Stiftung Artenschutz wurden bereits Flyer, Poster und weitere Materialien erstellt. Die Zusammenhänge zwischen der Bedrohung von Fröschen, Kröten und Salamandern, dem Verlust ihres Lebensraumes und unserem Alltag stehen auch im Mittelpunkt der aktuellen Bildungsarbeit von ARA.

Sei kein Frosch – Hilf uns

lautet der Titel einer Broschüre mit Hintergrundinformationen zur Amphibienkampagne, die in Kürze erscheinen wird. Neben ausführlichen Beschreibungen der Amphibien und ihrer Bedrohungsursachen werden Handlungsvorschläge zu ihrem Schutz geliefert. Adressiert ist die Broschüre besonders an Schüler und Lehrer, die außerschulische Lernorte wie Zoos und Umweltbildungszentren besuchen.

Besonders in Zoos erleben Kinder und Lehrer die Wunderwelt der Amphibienvielfalt, und sie erfahren, was es zu erhalten gilt. Die Broschüre bietet zahlreiche Anregungen zur Vor- und Nachbereitung eines Besuchs. Zoopädagogen und auch ARA stellen ergänzende Arbeitsblätter zum Thema Amphibien zur Verfügung, die im Unterricht eingesetzt werden können. Die Zusammenarbeit mit den in den Zoos arbeitenden Pädagogen fördert so den wichtigen Praxisbezug.

Von Fröschen im Unterricht

Sind Molche kleine Krokodile und Schildkröten wirklich Kröten? Unklarheiten zwischen diesen beiden Tierklassen, den Amphibien und den Reptilien, gibt es bei Schülern und manchmal auch bei Erwachsenen.

Was sind eigentlich Amphibien? Welche leben bei uns? Sind sie giftig? Diese und andere Fragen begegnen uns, wenn ARA das Thema Amphibien in die Schule trägt. Ein besonderer „Kollege“, der bei der Beantwortung der Fragen hilft, ist ein Feuersalamander, der ARA in freundlicher Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld zu Bildungszwecken zur Verfügung gestellt wird.

Eine Besonderheit der Amphibien ist ihre Haut. Da sie im Gegensatz z.B. zur menschlichen Haut durchlässig ist, können Amphibien durch sie atmen oder Flüssigkeiten aufnehmen und abgeben. Wenn Kinder und Jugendliche die Chance erhalten, einen Frosch oder einen Feuersalamander in die Hand zu nehmen, fühlen sie Unterschiede. Amphibien sind feucht und eher kalt, aber gegen die Erwartung der meisten gar nicht eklig oder abstoßend.

Der Salamander weckt nicht nur Interesse, sondern hilft auch, mit Vorbehalten aufzuräumen.

Und mit dem Verständnis der durchlässigen Amphibienhaut wird den Schülern rasch klar, warum Amphibien extrem auf Agrargifte reagieren.

Erfahrungen mit Frosch und Co. machten frühere Kindergenerationen noch automatisch „draußen“ beim Spielen. Leider hat die Häufigkeit von Salamandern und Fröschen in der

Mit einem Salamander gelingt es schnell, das Interesse der Schülerinnen und Schüler zu wecken.



Natur abgenommen. Aber auch eine Änderung von Spielgewohnheiten führt dazu, dass Amphibien nicht mehr zu den Alltagserfahrungen eines aufwachsenden Kindes gehören. Diese Erfahrungen zu vermitteln, ist eine besondere Aufgabe und Verantwortung von außerschulischen Lernorten der Umweltbildung.

„Begreifen“ von Amphibien ermöglicht Verständnis und eröffnet Argumente für den Schutz dieser Tierklasse. Es gilt also auch hier der Leitsatz des Verhaltensforschers Konrad Lorenz: „Man liebt nur, was man kennt, und man schützt nur, was man liebt.“



Sei kein Frosch - Hilf uns!

Für die Kampagne Amphibian Arc hat ARA in Kooperation mit dem Verband deutschsprachiger Zoopädagogen eine aktuelle Broschüre über Bedeutung, Nutzen und Bedrohung der Amphibien erstellt. Neben spannenden Hintergrundinformationen enthält sie zahlreiche Anregungen, was wir zum Schutz dieser zu Unrecht wenig beachteten Tierklasse tun können.

Die 40-seitige Broschüre "Sei kein Frosch - Hilf uns!" kann ab Januar gegen 2,20 Euro in Briefmarken auch bei ARA bestellt werden.

Amphibien sind besonders von Veränderungen in ihren Lebensräumen betroffen. Weltweit ist ein Drittel der Arten vom Aussterben bedroht. Ursachen sind der rasante Lebensraumschwund, Klimawandel und großflächig eingesetzte Agrargifte. Wissenschaftler scheuen sich nicht, vom größten Artensterben seit dem der Dinosaurier zu sprechen.

Aber es gibt die Chance, zu handeln und gegenzusteuern. Dazu motivieren zahlreiche Beispiele aus Zoos und dem Naturschutz. Vom Ausheben eines eigenen Gartenteiches bis zur Beteiligung an der weltweiten Amphibienkampagne werden Aktivitäten beschrieben und zur Nachahmung empfohlen.

Adressiert ist die Broschüre an alle, die an der Biologie und am Wert der Amphibienvielfalt interessiert sind. Vor allem aber Zoo-

pädagogen, Umweltbildnern und Lehrern gibt sie wichtige Anregungen und bringt sie auf den neusten Stand zum Thema Amphibien. Zusätzlich zu dem Heft wurden unterrichtsreichernde Arbeitsblätter entwickelt.

Angelehnt an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen bringen die Autoren mit Hilfe vieler Beispiele Zusammenhänge der Bedrohungen, aber auch die wunderbare Vielfalt an Arten und Verhaltensweisen im Reich der Lurche, dem Leser nah.

„Wunder der Evolution“ nennt Prof. Dr. Michael Succow, Naturschützer und Träger des Alternativen Nobelpreises, in seinem Vorwort zur Broschüre die Amphibien. Wohl wahr, lasst sie uns bewahren.

Amphibienseuche Chytridpilz weiter auf dem Vormarsch

Der Chytridpilz zählt zu den Hauptbedrohungsursachen für Amphibien. Bei den in den letzten 25 Jahren ausgestorbenen 120 Arten gilt der, nur für Amphibien gefährliche Hautpilz zu einem Drittel als Ursache. *Batrachochytrium dendrobatidis*, so sein wissenschaftlicher Name, infiziert die Haut und stört dort die überlebenswichtige Fähigkeit, Wasser aufzunehmen. Einige empfindliche Arten sterben nach kurzer Zeit, andere überleben länger und wirken als Überträger der Krankheit.

Besonders in Mittelamerika hat der Pilz zugeschlagen. Ganze Gebiete sind praktisch amphibienfrei. Jedes Jahr bewegt sich die Krankheitswelle um 30 bis 40 Kilometer voran.

Bislang hatten Wissenschaftler die Hoffnung, dass der Seuchenzug des Chytridpilzes am Panamakanal stoppen könnte. Doch der in Nord – Südostrichtung verlaufende Kanal erwies sich nicht als die erhoffte Barriere. Mittlerweile wurden auch östlich des Kanals drei infizierte Amphibienarten entdeckt. Wann und wie es zu den Überquerungen kam, ist bislang unbekannt.

Chytrid in Europa

Der Chytridpilz scheint sich auch in Europa zum Problem zu entwickeln. Nach

Informationen über ein Massensterben in einem spanischen Nationalpark gibt es jüngst auch Berichte von Krankheitsmerkmalen am bedrohten Sardischen Gebirgsmolch (*Euproctus platycephalus*). Es wurden Exemplare gefunden, die abgefallene Finger und Flecken aufwiesen. Als Ursache wurde der Pilz diagnostiziert.

Krötenart in Gefahr – die Mallorca Geburtshelferkröte

Auch bei der ebenfalls bedrohten Mallorca Geburtshelferkröte (*Alytes muletensis*) wurde der Schadpilz festgestellt. Hier scheint der Übertragungsweg eine besonders traurige Ursache zu haben. Als man 1991 in einem Erhaltungszuchtprogramm Tiere unter Laborbedingungen vermehrte, saßen in einem Nachbarterrarium offenbar infizierte Krallenfrösche der bedrohten Art *Xenopus gilli*.

Vor dem Aussetzen der Geburtshelferkröten in der Natur wurden sie zwar auf Krankheiten untersucht, doch der Chytridpilz war damals noch nicht bekannt. So kommt es, dass in den vier auf Mallorca bekannten Lebensräumen drei mit der Hautkrankheit befallene Populationen leben.

Ausgerechnet die Maßnahmen, die dem Schutz dienen sollten, werden zur Gefahr.



Die Männchen der Mallorca Geburtshelferkröte (*Alytes muletensis*) übernehmen von den Weibchen die Eier und tragen sie bis zum Schlupf der Kaulquappen mit sich herum.

Papier-Memorandum fordert Umdenken

Verbrauch steigt auf Rekordhöhe

Mit einem Memorandum für einen nachhaltigen Papierverbrauch rufen ARA und 12 weitere Umwelt- und Verbraucherschutzverbände die Bundesregierung seit einem Jahr auf, konkrete Maßnahmen einzuleiten, um den Papierverbrauch in Deutschland um 50 Prozent zu senken und den Einsatz von Recyclingpapier zu erhöhen.

Anlass des Appells war der Negativ-Rekord des Papierverbrauchs in Deutschland: 2007 nutzte jeder Deutsche 256 Kilogramm Papier, mehr als doppelt so viel wie noch Anfang der 1970er Jahre. Beim Gesamtpapierverbrauch liegen wir Deutschen auf Platz vier hinter den USA, China und Japan.

Der weltweit steigende Papierverbrauch hat schon längst alle Nachhaltigkeitsgrenzen überschritten und geht immer noch mit Urwaldzerstörung und einer wachsenden Umwandlung von Wäldern und Ackerland in Zellstoffplantagen einher.

Die Effizienzgewinne, z. B. durch einen höheren Einsatz von Altpapier, werden durch stetiges Mengenwachstum zunichte gemacht.

Die Kernforderungen des Memorandums lauten deshalb:

- Papierverbrauch reduzieren
- Nutzung von Recyclingpapier stärken
- Kein Papier nutzen, dessen Rohstoffe aus Raubbau stammen

Papiersparprogramme, Bildungsoffensiven und Beschaffungsrichtlinien gefordert

In ihrem Appell fordern die Organisationen und Verbände die Bundes- und Landesregierungen, aber auch kommunale Entscheidungsträger auf, den immer größeren Papierbergen konsequent entgegen zu treten und dies durch eine bundesweite Bildungsoffensive und Papiersparprogramme gezielt voran zu treiben. Ein Nationaler Aktionsplan zur umweltfreundlichen Beschaffung, in dem verbindliche Papiereinsparquoten ebenso verankert werden sollen wie eine jährliche Erfassung des Pa-

pierverbrauchs der öffentlichen Hand, wurde angemahnt.

Beim Thema nachhaltiger Konsum muss die öffentliche Hand als Vorbild vorangehen und durch die Verabschiedung einer Beschaffungsrichtlinie für Papier in allen Behörden und öffentlichen Einrichtungen den Einsatz von Recyclingpapier zur Pflicht machen.

Was den Verbänden neben Papiersparen und dem Einsatz von Recyclingpapier als Forderung besonders unter den Nägeln brennt, ist eine effektive Bekämpfung des illegalen Holz-Handels und der Ausschluss von Papieren, dessen Rohstoffe aus Raubbau stammen. Für alle Primärfaserpapiere auf dem deutschen Markt sollte den Verbrauchern ein Recht auf glaubwürdige Herkunftsnachweise bis hin zur Rohstoffquelle eingeräumt werden. Der illegalen Waldzerstörung muss die Politik durch effektive Gesetze einen wirksamen Riegel vorschieben und zum Beispiel endlich ein Urwaldschutzgesetz auf den Weg bringen, anstatt solche Initiativen auszubremsen.

Die öffentliche Hand vernachlässigt ihre Vorbildfunktion

Obwohl das geltende Vergaberecht die Beschaffung von Recyclingpapier durch die öffentliche Hand explizit zulässt oder sogar empfiehlt, beschaffen viele Kommunen, Firmen und Verwaltungen immer noch Primärfaserpapiere. Das verdeutlicht die Forsa-Studie „Verwendung von Recyclingpapier in der öffentlichen Verwaltung“, die im Auftrag der Initiative Pro Recyclingpapier erstellt wurde. Demnach verwenden drei Viertel der Behörden (auch) Primärfaserpapier, und jede zehnte

Behörde beschafft sogar ausschließlich Primärfaserpapier.

Ein Drittel der verbrauchten Papiermenge entspricht nicht den Kriterien des Blauen Engels für Recyclingpapiere und damit nicht den Handlungsempfehlungen des Umweltbundesamtes. Ungeachtet des im Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz ausgedrückten politischen Willens ist für nicht einmal die Hälfte der Behörden die Spezifikation „Hergestellt aus Altpapier“ ein notwendiges Beschaffungskriterium.

Mangelnde Ausschöpfung des bereits geltenden Rechtsrahmens

Agenda-Beauftragte und Umweltberater/innen können der Öffentlichkeit nicht glaubwürdig empfehlen, Recyclingpapier zu kaufen, wenn die Verwaltung dieser Empfehlung im eigenen Beschaffungswesen nicht nachkommt. Dabei sind eine Reihe von rechtlichen Rahmenbedingungen bzw. Möglichkeiten für eine umweltfreundliche Beschaffung der öffentlichen Hand bereits gegeben:

Nach Paragraph 37 des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes sind Produkte aus einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft zu bevorzugen. Zwar sind öffentliche Auftraggeber angehalten, im Einklang mit dem Haushaltsrecht wirtschaftlich und sparsam zu beschaffen. Aber haushaltsrechtlich sind Mehrpreise aufgrund von Umweltverträglichkeit gerechtfertigt, wenn damit betriebs- oder volkswirtschaftliche Kosteneinsparungen verbunden sind. Nach dem europäischen und deutschen Vergaberecht dürfen ausdrücklich Umweltaspekte in die Ausschreibung integriert werden. Darüber hinaus existieren in einzelnen Bundesländern Runderlasse zur umweltfreundlichen Beschaffung für Landes- und Kommunalbehörden. In verschiedenen Kommunen gibt es Dienstanweisungen dazu. Schließlich ist auch die Vorbildfunktion der öffentlichen Auftraggeber zu nennen, die unter anderem in der Agenda 21 eingefordert wird.

Lobbyarbeit für die Umsetzung der Ziele des Memorandums

Unterstützt von der Stiftung Eine Welt – Eine Zukunft machten ARA und urgewald im Rahmen des Projektes „Papierwende für Großverbraucher bundesweit“ Lobbyarbeit für die Umsetzung der Ziele des Memorandums bei bundesdeutschen Politikern. Neben einer bundesweiten Pressearbeit zum Memorandum

erhielten die Bundeskanzlerin, der Bundestagspräsident und alle Präsidiumsmitglieder des Deutschen Bundestages vor den Klimaverhandlungen auf Bali einen eindringlichen Appell, sich für die Ziele des Papier-Memorandums einzusetzen.

Darüber hinaus wurde Kontakt mit der Vorsitzenden des Unterausschusses im Bundestag sowie den umwelt- und verbraucherpolitischen Sprechern der Parteien aufgenommen. Gespräche mit den umwelt- und verbraucherpolitischen Sprechern der Grünen und der Linken führten zur gemeinsamen Erarbeitung von zwei Kleinen Anfragen an die Bundesregierung durch die Grünen, die Papiereinsatz und Papierverbrauch in den Bundesministerien thematisieren.

Nach der Auswertung der Antworten und weiteren Gesprächen mit Bundestagsabgeordneten folgte weitere Pressearbeit. „Klimakanzlerin Merkel kein Vorbild beim Papierkonsum“ konstatieren ARA und urgewald, „Kein Recyclingpapier im Kanzleramt“ lautet das Fazit der Grünen.

ARA bleibt beharrlich am Ball und wird sich weiterhin dafür einsetzen, dass Fortschritte in Richtung eines nachhaltigen Papierkonsums gemacht werden.



Bei Papieren mit dem Blauen Engel kann man sicher sein, dass bei ihrer Produktion ausschließlich Altpapier eingesetzt wurde.

Das Papier-Memorandum

Die 13 unterzeichnenden Organisationen und Verbände des Papier-Memorandums sind: ARA, BUND, Bundesverband für Umweltberatung (bfub), Forum Umwelt und Entwicklung, Forum Ökologie und Papier (FÖP), Greenpeace Deutschland, Klimabündnis, NABU, Pro Regenwald, ROBIN WOOD, urgewald, Verbraucherzentrale Bundesverband und Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen.

Das Memorandum ist auf den Internetseiten aller Verbände zu finden.

Vorbildlich: Papierwende bei Großverbrauchern

Im Büroalltag werden große Mengen von Papier verbraucht und immer noch vergleichsweise wenig Recyclingpapier eingesetzt. Im Rahmen eines zweijährigen Projektes wurden von ARA in Zusammenarbeit mit der Stiftung Eine Welt – Eine Zukunft gezielt Unternehmen, Organisationen und große Verwaltungsorgane für einen nachhaltigen Umgang mit Papier gewonnen. Die Erfolge sollen zur Nachahmung anregen.

Das „papierlose Büro“ bleibt ein Mythos: Papier hat seine Rolle als wichtigstes Kommunikationsmedium nicht eingebüßt, ganz im Gegenteil. Mehr denn je ist Papier heute nicht nur Informations- sondern auch Imagerträger, oft die Visitenkarte eines Unternehmens bzw. einer Organisation. So werden in Deutschland jährlich allein mehr als 800.000 Tonnen Büro- und Administrationspapiere verbraucht. Nur ein Fünftel davon ist aus Recyclingpapier.

Zu Beginn der 90er Jahre galt Umweltpapier in Deutschland als ökologisch angesagt und wurde viel genutzt. In den folgenden Jahren ging die Nachfrage nach Recyclingpapieren jedoch drastisch zurück, während der Papierverbrauch parallel kontinuierlich stieg. Die wichtigsten Gründe dafür waren, dass dem Ökopapier ein mausgraues Image anhaftete und es früher häufig Probleme beim Einsatz des Papiers in Geräten gab. Unbemerkt von

Die umfangreiche Beratungsmappe „Papierwende bei Großverbrauchern“ enthält Hintergrundinformationen und hochwertige Produktbeispiele aus Recyclingpapier. Sie wird bei Beratungsgesprächen mit interessierten Großverbrauchern und Multiplikatoren eingesetzt.



Verbrauchern wurde modernes Recyclingpapier aber im Laufe seines Rückgangs von den führenden Herstellern zu einem ansprechenden, anwenderfreundlichen Hightechprodukt weiter entwickelt. Heute ist es von den Frischfaservarianten kaum noch zu unterscheiden und längst in allen Bereichen konkurrenzfähig.

Papierwende wichtiger Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz

Deshalb wandten sich ARA und die Stiftung Eine Welt – Eine Zukunft im Rahmen des Projektes „Papierwende bei Großverbrauchern“ an Unternehmen, Einrichtungen und Organisationen aus Wirtschaft und Verwaltung. Sie galt es zu überzeugen, dass eine Papierwende im Betrieb ohne Nachteile in Sachen Qualität oder Wirtschaftlichkeit machbar ist. Denn ein nachhaltiger Papierkonsum ist nicht nur gut für das Image eines umweltbewussten Unternehmens. Er spart Ressourcen wie Kosten ein und ist ein leicht zu praktizierender Beitrag zum Schutz von Wäldern und Klima.

Die geplanten Aktivitäten konzentrierten sich auf vier Zielgruppen:

- Druckereien, Verlage und Agenturen,
- Hilfsorganisationen und karitative bzw. kirchliche Organisationen,
- Verbände und Verwaltungen und
- Universitäten bzw. Hochschulen.

An einer Papierwende interessierte Großverbraucher gesucht

Um Unternehmen, Verbände und Einrichtungen für das Projekt ausfindig zu machen, wurden von ARA im Vorfeld ausführliche Marktrecherchen durchgeführt. Angeforderte Materialien bei den Zielgruppen wurden ausgewertet und verdeutlichten die Verhältnisse beim Einsatz von Frischfaser- und Recyclingpapier. Materialien von Schulbuchverlagen wurden zusätzlich auf einer Schulbuchmesse untersucht. Bezüglich der Universitäten wurde eine von der Papier-Initiative 2000 plus durchgeführte Studie zu Hilfe genommen. Insgesamt bestätigte sich der Anteil von um die 20 Prozent Recyclingpapier, wobei der Einsatz von Einrichtung zu Einrichtung zwischen null bis 95 Prozent variierte.

Den am Projekt interessierten Unternehmen und Einrichtungen wurden gezielte Beratungsgespräche sowie die Teilnahme an Informationsveranstaltungen und Runden Tischen angeboten. Für Schulungen und Fortbildungen zu allen Aspekten des Themas nachhaltiger

Papiereinsatz standen verschiedene Experten bereit.

Vorbilder aus der Praxis

Papierbeschaffer und Marketingexperten aus Einrichtungen und Unternehmen, die in den letzten Jahren bereits zu einem weitgehenden Einsatz von Recyclingpapier bewegt werden konnten, wurden in das Projekt eingebunden. Hierzu gehörten unter anderem die Universität Bielefeld und die Stadtverwaltung Münster. Sie fungierten als Vorbilder und berichteten bei Veranstaltungen von ihren positiven Praxiserfahrungen oder wurden als Kontaktpartner direkt vermittelt. Dadurch trugen sie erheblich dazu bei, mögliche Hemmschwellen in Sachen Umstellung auf Recyclingpapiere bei anderen Unternehmen und Organisationen aus ihrem Sektor abzubauen.

Hersteller und Großhändler von Recyclingpapieren unterstützten das Projekt als Referenten auf Veranstaltungen, durch direkte Beratungsgespräche oder lieferten Recyclingpapiere zu Testzwecken. VertreterInnen der Initiative 2000 plus standen ebenfalls als Experten oder Referenten, aber auch als Multiplikatoren zur Verfügung.

Erfolge, die zum Nachmachen anregen

Das Projekt „Papierwende“ bewegte bereits viele Großverbraucher, ihren Papiereinsatz vorbildlich zu verändern. Hier einige Beispiele:

- Das Bistum Münster ist eines der größten der 27 Bistümer Deutschlands und hat durch seine zahlreichen Verbände und Einrichtungen wie Tagungshäuser und Kindergärten einen enormen Papiereinsatz. Um hier eine Papierwende einzuleiten, wurde von Seiten des Bistums beschlossen, die ARA-Papierausstellung in der bistumseigenen Landvolkshochschule (LVHS) im Kreis Warendorf bei Münster zu zeigen. Die LVHS wollte gleichzeitig Vorbild sein und beschloss, sowohl ihr Geschäftspapier als auch den Werbebereich (Seminarankündigen etc.) komplett auf Recyclingpapier umzustellen. Diese Ankündigungen werden in hoher Auflage im gesamten Bistum, aber auch bundesweit verschickt.
- Die Caritas ist einer der größten Arbeitgeber in Deutschland mit einem hohen Papierverbrauch und das Bistum Müns-

ter Heimat vieler Caritas-Einrichtungen. Hier beschloss die Geschäftsführung und Beschaffungsleitung, den Einsatz von Recyclingpapier im Kopier- und Medienbereich zu optimieren. Nach einigen Wochen erfolgte der Beschluss, das hochweiße Geschäftspapier ebenfalls durch Recyclingpapier zu ersetzen.

- Nach der Präsentation der Ausstellung „Papierwende“ in der Fachhochschule Augsburg wurde über den Agenda-Beirat das Thema an den Rat der Stadt herangetragen. Die Stadt Augsburg setzte bisher beim Papierverbrauch von 16 Mio. Blatt zur Hälfte Recyclingpapier ein. Nun wurde beschlossen, komplett auf Recyclingpapier umzustellen.
- Die Kamphausen-Mediengruppe in Ostwestfalen-Lippe hat den Druck seiner Bücher erfolgreich auf Recyclingpapier

umgestellt. Äußerst zufrieden damit, wurde kurze Zeit später auch der Bereich Kopier- und Geschäftspapiere einbezogen. Der Verlag trägt diesen Schritt offensiv in seine Kundschaft weiter und bezeichnete im März 2008 in einer Pressemeldung zum 25-jährigen Jubiläum die Papierwende im Unternehmen als eine der bedeutsamsten Maßnahmen in den letzten Jahren.

ARA wird auch weiterhin für einen intelligenten, sprich nachhaltigen Umgang mit Papier im Wirtschafts- und Verwaltungsbereich werben und daran arbeiten, das Image von Recyclingpapier zu verbessern. Wir möchten viele weitere Großverbraucher anregen, sich an einer „Papierwende“ zu beteiligen.

Hintergrundinformationen und Erfolge des Projektes sind auf der Internetseite „Papierwende“ (www.papierwende.de) zu finden. Alle, die sich an einer Papierwende beteiligen, werden dort auf Wunsch dargestellt.

Die Wanderausstellung „Papierwende – Zukunftsfähig mit Papier“ bietet einen adäquaten Rahmen und Kristallisationspunkt für Veranstaltungen und Führungen mit Großverbrauchern.



Keine Verwandten mehr

Dramatischer Rückgang der weltweiten Primatenbestände

Mehr als 10.000 Wissenschaftler aus aller Welt haben sich an der vor kurzem von der Weltnaturschutzunion IUCN vorgestellten Studie zur Bedrohungssituation von Affen und Menschenaffen beteiligt. Das Ergebnis stellt alle Befürchtungen in den Schatten: Von 634 Affenarten bzw. Unterarten sind über 300 akut vom Aussterben bedroht. Russ Mittermeier, Direktor der amerikanischen Naturschutzorganisation Conservation International und einer der teilnehmenden Wissenschaftler, veranschaulichte die Ergebnisse der Studie mit den Worten: „Die Überlebenden der 25 weltweit am meisten bedrohten Primatenarten ließen sich problemlos in einem Fußballstadion unterbringen“. Keine andere Gruppe von Säugetieren ist vergleichbar gefährdet.

Forscher des Leipziger Max-Planck-Institutes für evolutionäre Anthropologie hatten sich auf den Weg gemacht, um in den Regenwäldern der Elfenbeinküste zu untersuchen, welche Faktoren das Vorkommen von Schimpansen begünstigen. Noch in den 1960er Jahren waren dort schätzungsweise 100.000 dieser Menschenaffen heimisch und Westafrika galt als Hochburg der nächsten Verwandten des Menschen im Tierreich. Ende der 80er Jahre war deren Bestand in dem westafrikanischen Land schon auf 8.000 bis 10.000 Tiere gesunken. Jetzt fanden die Leipziger Forscher gerade noch Spuren von 1.000 Tieren. „Wir hatten nicht erwartet, dass es so katastrophal sein würde“, kommentierte jüngst Hjalmar Kühl, Teilnehmer an der Feldstudie, die Ergebnisse der intensiven Nachforschungen.

Die Bestandsuntersuchungen sollen nun auf andere Verbreitungsländer des Schimpansen ausgedehnt werden. Im Benin, Gambia oder Togo wird man sich die Suche sparen können, dort gilt der Schimpanse bereits als ausgerottet. In Ghana schätzt man die Zahl dieser

Immer größere Palmölplantagen bedrohen den Lebensraum der letzten Orang Utans.



Menschenaffen auf maximal 500, in Guinea-Bissau auf gerade einmal 200 Tiere.

Schimpansen waren einst in über 25 afrikanischen Ländern heimisch. Die nicht ganz unoptimistischen Schätzungen der IUCN gehen davon aus, dass insgesamt noch 200.000 Tiere existieren könnten. Beim Bonobo oder Zwergschimpanse, der im wesentlichen in der Demokratischen Republik Kongo beheimatet ist, geht man von einem Bestand zwischen 20.000 und 100.000 Tieren aus. Es gibt allerdings auch die Befürchtung, dass heute kaum mehr als 5.000 Zwergschimpanse existieren.

Bei den Gorillas, von denen die Primatologen zwei Arten mit vier Unterarten unterscheiden, sieht es nicht besser aus. Die zahlenreichste Gorillaart ist der Westliche Flachlandgorilla, dessen Bestand auf 100.000 Tiere geschätzt wird und der nach jüngsten Untersuchungen sogar noch deutlich mehr Individuen aufweisen könnte. Eine Unterart ist allerdings extrem gefährdet, noch stärker als der Berggorilla, dessen Bestand nur noch etwa 700 Individuen umfasst.

Insgesamt vermutet man für die afrikanischen Menschenaffen, dass deren Bestand in

den Regenwäldern Zentral- und Westafrikas innerhalb der Lebensspanne von nur zwei Menschenaffengenerationen um bis zu 80 Prozent geschrumpft sein könnte.

Der in zwei Arten in Indonesien und Malaysia bzw. auf den Inseln Borneo und Sumatra beheimatete Orang-Utan dürfte bei anhaltender Entwicklung das Jahr 2020 vielleicht in Freiheit schon nicht mehr erleben. Insgesamt weisen diese großen asiatischen Menschenaffen heute vielleicht noch 27.000 Exemplare auf.

Besonders vielschichtige Bedrohungsursachen

Die Mehrzahl aller Affenarten ist in den tropischen Wäldern beheimatet und existentiell auf intakte Waldökosysteme angewiesen. Insofern sind die nächsten Verwandten des Menschen von der fortschreitenden Lebensraumzerstörung besonders stark betroffen. Rücksichtsloser Holzeinschlag, aber zunehmend auch die Umwandlung von Primärwaldflächen in Plantagen, etwa für die Produktion von Zellulose oder Pflanzenölen, sowie Ro-

Waldrodungen und Wilderei bedrohen viele Schimpansenpopulationen.



dungen zur Gewinnung von exportorientierten Agrarprodukten sind dafür die Hauptursachen. Solche Eingriffe haben inzwischen gewaltige Ausmaße angenommen. Bei den riesigen Waldbränden in Indonesien in den Jahren 1982/83 und 1997/98 ging insgesamt eine Fläche von der Größe der Schweiz verloren. Viele der Feuer wurden auf Flächen gelegt, die später in Palmölplantagen umgewandelt wurden. Bei den Bränden haben über 3.000 Orang-Utans ihren gesamten Lebensraum verloren.

Die Bedrohungsmuster gerade bei Menschenaffen sind aber weitaus vielschichtiger. Fachleute gehen davon aus, dass auch heute noch allein im indonesischen Teil Borneos alljährlich über 1.000 Orang Utans der Wilderei und dem Handel zum Opfer fallen – ein lukratives Nebengeschäft etwa für Holzfäller. Für umgerechnet 20 Euro an Zwischenhändler verkauft, erzielen Orang-Jungtiere auf Märkten in Bali oder Java Preise von 300 Euro, um im internationalen Geschäft Spitzenpreise bis zu 40.000 Dollar zu erzielen.

Afrikanische Menschenaffen teilen das Schicksal nicht nur vieler niederer Affen und anderer Waldtiere: Als so genanntes „Bushmeat“ landen sie in Kochtöpfen. Die Nutzung von Wild als Nahrung hat bei uns wie in den Tropen eine lange Tradition und hat auch vor Affen nie Halt gemacht. Extrem gefährliche Züge hat die Entwicklung jedoch dadurch angenommen, dass Affenfleisch als Delikatesse auf heimischen Märkten, aber auch in Feinschmeckerrestaurants der Region angepriesen wird und die Jagd auf die Tiere längst völlig unkontrolliert erfolgt.

Gorilla und Schimpanse droht inzwischen noch eine weitere große Gefahr: der Ebola-Virus, für den unsere Vettern im Tierreich ähnlich empfänglich sind wie wir. Wahrscheinlich haben dadurch bereits tausende Menschenaffen ihr Leben eingebüßt. Als sicher gilt etwa, dass dadurch 90 Prozent der größten Population des Westlichen Flachlandgorillas im nördlichen Kongo und in Gabun dahingerafft wurden.

Das Menschenaffen-Überlebensprojekt

Die Menschenaffen stehen am Abgrund. Selbst in 9 von 10 eingerichtete Schutzgebieten sind die Bestandszahlen rückläufig. Angesichts der fatalen Situation hat das Umweltprogramm der Vereinten (UNEP), übrigens auf Initiative seines damaligen Direktors Klaus Töpfer, 2001 gemeinsam mit der UNESCO einen Überlebensplan für Menschenaffen ins Leben gerufen: das Great Ape Survival Project (GRASP). 21 der



heute noch 23 Heimatstaaten von Menschenaffen in Afrika und Asien haben inzwischen das Abkommen gezeichnet, zahlreiche Regierungen und 50 Nichtregierungsorganisationen engagieren sich in dem Projekt. Wilderei und Affenschmuggel sollen eingedämmt, Schutzgebiete neu eingerichtet, der Schutz vorhandener Reservate verbessert, internationale Zusammenarbeit gefördert werden.

Noch steht ein größerer Teil der benötigten etwa 20 Millionen Euro Sofortmittel aus. Aber die Initiative ist vielleicht der entscheidende Hoffnungsschimmer für unsere nächsten Verwandten. Warum soll hier nicht gelingen, was einst bei den Walen gelang, nämlich den sicheren Untergang der großen Meeressäuger durch eine weltweite Schutzinitiative aufzuhalten.

Nur noch etwa 700 Berggorillas leben in unmittelbarer Nähe der Bürgerkriegsgebiete in Ruanda und dem Ostkongo.

ARA wird sich in den nächsten Jahren verstärkt beim Schutz der Menschenaffen engagieren.

Bitte helfen Sie uns dabei.

Spenden erbitten wir unter dem Stichwort „Menschenaffen-Hilfe“ auf das ARA-Spendenkonto.



Fördermitgliedschaft

Ich möchte die Arbeit von ARA regelmäßig unterstützen.

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

Meine Kontonr. BLZ

Geldinstitut

Datum / Unterschrift

Projekt-Patenschaft

Ich möchte das folgende Projekt von ARA regelmäßig unterstützen:

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

Meine Kontonr. BLZ

Geldinstitut

Datum / Unterschrift

<input type="text"/>
Vorname, Name
<input type="text"/>
Straße und Hausnummer
<input type="text"/>
PLZ und Ort
<input type="text"/>
E-mail
<input type="text"/>

Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V.

August Bebel Str. 16 - 18
33602 Bielefeld

Tel. 0521 - 6 59 43
Fax 0521 - 6 49 75

Email: ara@araonline.de
Internet: www.araonline.de

Spendenkonto
Konto-Nr. 72 217 300
bei der Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61

Impressum:

Redaktion:
Jürgen Birtsch, Wolfgang Kuhlmann, Monika Nolle,
Jürgen Wolters

Titel:
Patricia Gualinga, Kichwa-Indianerin aus Sara-
yaku, setzt sich für die Rechte ihres Volkes ein.
Foto: Christobal Corall

Bilder: Martha de Jong-Lantink, Gerado Garcia,
Jessica Heiler, Wolfgang Kuhlmann, Christina
Zander, ARA-Archiv

Das ARA Magazin erscheint mehrfach im Jahr.

Freunde und Förderer erhalten es kostenlos.
Bei Interesse schicken Sie eine Mail an
ara@araonline.de.

gedruckt auf 100% Recyclingpapier